

**„Handel“ in den anatolischen Sprachen.
Lykische und lydische Fußnoten zum hethitischen ‚Anitta-Text‘**

Die ältesten Zeugnisse indogermanischer Sprachen finden sich bisher in den Urkunden der altassyrischen Handelskolonien in Anatolien etwa vom 20. bis ins 18. Jh. v. Chr.: Hethitische und luwische Personen-, Götter- und Ortsnamen – beispielsweise hethitisch *Suppiluliuma* „Lauterbrunn(ort)“ und luwisch *Melidaskuria* „Honiggegend(ort)“¹ –, und ausnahmsweise auch ein Appellativ wie heth. *ishiu-* „Vertrag“. Faßbar werden damit zwei Sprachen, die nicht nur bereits deutlich verschieden sind, sondern auch einem ‚anatolischen‘ Sprachzweig angehören, der weitere Sprachen umfaßte und sich bereits viel früher von den übrigen indogermanischen Sprachen getrennt haben muß. In den Ausgang dieser Zeit führt ein althethitischer Text zurück, der von König Anitta, Sohn des Königs Pithana von Kussara handelt². Überliefert ist er in den Tontafelarchiven der späteren Hauptstadt Hattusa,

¹ Die beiden Ortsnamen nach S. Bayram, *New and Some Rare Geographical Names in the Kültepe Texts*. *Archivum Anatolicum* 3, 1997, 49f und 63. Die Bedeutung des letzteren nach M. Poetto, *In merito alla formazione del toponimo anatolico Mal(l)it/daskuri(ya)*. In: *Compositiones Indogermanicae in memoriam J. Schindler*, edd. H. Eichner et H. C. Luschützky. Prag 1999, 479–481. Für hilfreiche Bemerkungen danke ich H. C. Melchert, H. Eichner und M. Meier-Brügger. Die seit 1975 erscheinende Neubearbeitung des Hethitischen Wörterbuchs von J. Friedrich wird mit HW² zitiert.

² Steiner 1984 hat einleuchtend gezeigt, daß der Text aus drei verschiedenen Texten kompiliert ist, von denen nur A (bis Z. 35) klar Anitta zugeordnet ist, während B (bis Z. 51) zwar Anitta erwähnt, aber von einem Nachfolger stammen kann, C von einem Herrscher Nēsas handelt, der nach Steiner 1989 vermutlich ganz am Ende der Handelskolonie-Zeit anzusetzen ist. Im folgenden werden diese Texte also unterschieden. Und es werden wohl doch spätere Übersetzungen sein – aber auch dann gehören sie zu den ältesten indogermanischen Sprachdenkmälern. In Nēsa selbst wurde übrigens ein altassyrischer Text gefunden, der von Sargon, König von Akkad um 2300 v. Chr., handelt und von seinem Feldzug nach Anatolien berichtet, der ihn bis zu dieser Stadt und weiter führte (C. Günbattı, *Kültepe'den Akadlı Sargona'a ait bir Tablet*. *Archivum Anatolicum* 3, 1997, 131–155). Da reichte also die Erinnerung zurück in eine Zeit, wo bis jetzt nichts Indogermanisches faßbar ist – aber das mag sich noch ändern. Immerhin sind ja in dem Text bereits einige Ortsnamen in Anatolien belegt.

wobei der älteste Textzeuge wohl im 16. Jh. geschrieben ist, zwei weitere erst im 13. Jh. (s. Neu 1974).

Ob es sich dabei nun um das „älteste indogermanische Sprachdenkmal“ (Neu 1974, 135) oder eines der ältesten indogermanischen Sprachdenkmäler handelt, der ganze Text kreist um die Stadt *Nēsa* (*Kaniš* in den altassyrischen Texten, modern Kültepe bei Kayseri, Sitz auch der wichtigsten Handelskolonie der Assyrer), nach der das erst modern so genannte ‚Hethitische‘ in den hethitischen Texten selbst als ‚Nesisch‘ bezeichnet wird: Sprache dieser einen Stadt, die Pithana erobert hatte und in der Anitta residierte. Nichts weist zurück auf ein wie immer geartetes Eindringen der Träger dieser Sprache – die als Volk gar nicht faßbar sind – in das Milieu der Stadtkultur oder gar in eine indogermanische Vorzeit. Im Gegenteil, mit dem hattischen Namen der Throngöttin *Halmasuit* (Textpartien B und C), für die ein Tempel in *Nēsa* gebaut wird (C), gibt es auch einen deutlichen Hinweis auf eine nichtindogermanische Tradition des Königtums³ – eben die des benachbarten Landes Hatti. Ihr verdanken die ‚Hethiter‘ auch sonst viel, zuletzt auf dem Umweg über die Bibel diesen Volksnamen. Aber vor allem bewegt sich der Text vollkommen in den Bahnen altorientalischer, mesopotamischer Königsverlautbarungen: Sein Inhalt ist so wenig ‚indogermanisch‘ wie die Schrift, die ihn überliefert hat, und auch seine Sprache ist von der Stadtkultur geprägt, in der er verankert ist.

1. Bezeichnend dafür ist das hethitische Wort *happiriya-*, das in Schreibungen wie URU-*ya-an* Z. 55, URU-*ri-ya[-an* Z. 70 (also in C) erkennbar wird (Neu 1974, 106 ff.), wobei es sich um den Gen.Pl. handelt. Vorausgeht in beiden Fällen URU.DIDLI, und mit beiden Schreibungen sind hier nach Steiner 1989 Quartiere der Unterstadt von *Nēsa* einschließlich der assyrischen Handelskolonie gemeint⁴. *Happiriya-* ist nun von einem Wort abgeleitet, das ebenfalls nur im Hethitischen belegt ist: von *hāppar* ‚Handel‘, das seit 1936 (Sapir in Language 12, 179), allerdings nicht unwidersprochen, an lat. *opus* an-

³ B Z. 46f. liefert die Stadt Hattusa entweder „[der] Halmasuit mein Gott“ aus (so Neu) oder eher „[die] Halmasuit, meine Göttin“. In jedem Fall ist also die Throngöttin nicht mit Hattusa, sondern dem König von *Nēsa* verbunden.

⁴ Das sich aus den hethitischen Texten insgesamt ergebende Bedeutungsspektrum ist weitgespannt: „Siedlung, Ortschaft, Stadt, Dorf, Anwesen“ nach HW² III: H, Lfg.14, 2000, 233.

geschlossen wird (uridg. **h₃ep-* und uranatolisch **hópr* setzt Melchert 1994, 72 und 98 an; die Alternative ist lat. *ops* „Reichtum“). Es ‚handelt‘ sich demnach um ein Wort, das eine Bedeutungsverengung gegenüber *opus* erfahren hat, wie es sich ähnlich beim deutschen *Handel* vollzog.

In *hāppar* kristallisiert sich also die Begegnung von Indogermanen mit einer Praxis, die so sehr mit Städten verbunden war, daß sie sprachlich danach bezeichnet wurden: als Stätten des Handels⁵. Anderswo und viel später gibt es Ortsnamen wie das venetische *Tergeste*, das etymologisch ein „Marktplatz“ ist (s. G. Meyer, IF 1, 1892, 323f), aber es ist etwas ganz anderes, wenn ein solches Wort zum Appellativ für Siedlungen wird. Und das hat auch Konsequenzen für das Verständnis des ‚Anitta-Textes‘. Vom Handel selbst sprechen die königlichen Tatenberichte nämlich bezeichnenderweise nicht, aber vom Bau und der Zerstörung solcher ‚Handelsplätze‘.

2. Und die sprachliche Prägung des Textes durch das Konzept des Handels reicht noch tiefer, denn von *hāppar* ist auch das Verb *happara(i)-* oder *happira(i)-* (später belegt) abgeleitet, das „verkaufen, übergeben“ bedeutet. Auch dieses Verb kommt schon hier Z. 20 (also in A) vor, bezogen auf die von Anitta eroberten Städte: [*nus n*]episas DİSKUR-ni *happarēnun* – „Sie überantwortete ich dem Wettergott des Himmels“, ergänzt und übersetzt Neu 1974, 11⁶, und dann wird ihre Wiederbesiedlung verboten. Wenn die ‚Handelsplätze‘ selbst so sprachlich zum Objekt eines Handels mit dem Himmel werden, zeigt

⁵ Das soll nicht heißen, daß die Urindogermanen noch keine Art von Handel kannten: Lat. *aes* und *argentum* sind sicher indogermanische Wörter und setzen Handel voraus. Das Silberwort illustriert auch die Indogermanisierung Europas bis in den äußersten Westen: Es ist an der südspanischen Atlantikküste durch den Namen des langlebigen Königs Αργανθονιος um 600 v. Chr. belegt, Handelspartner der Phokaier (Herodot I 163 und 165). Im Hethitischen ist [hargant-] neben [hargi-], „das Weiße“, für „Silber“ belegt.

⁶ Die Ergänzung nach S. 22 unten „möglich“ . URU^{7M}[E⁸⁷] liest Inge Hoffmann, HW² III: H, Lfg.13, 1998, 217, also „Städte“. Danach würde hier eine figura etymologica vorliegen, wie A Z. 11 in *hullanzan hullanun*. Dem Verb *hulla-* „(nieder-)schlagen“ könnte lykisch *χλα(i)-* entsprechen, siehe TL 44a, 50 *ñtepi: χlaina terñ*, „hinein zu ... en das Heer“ (contra Melchert im LL möchte ich daran festhalten, daß *terñ* „Heer“ bedeutet: *ese: trbbēnimi: tebete: terñ[:]* *se-milasāntrā* TL 44a, 44f kann kaum etwas anderes als „Trbbēnimi vernichtete das Heer und den Melesandros“ meinen, s. Thuk. II 69).

sich, wie sehr dieses Konzept in der Sprache verankert ist: Die Zerstörung von Städten erscheint als eine Art ‚vertikaler‘ Handel, der sie aus dem irdischen eliminiert. Auch die Kriegszüge des Anitta setzen so den Handel voraus und mit anderen Mitteln fort. Sie schließen sich denen früherer Könige an – so hatte (in B) ein König von Zalpuwa (am Schwarzen Meer) „vor Zeiten“ die Statue „unseres Gottes“ aus Nēsa entführt, Anitta brachte sie zurück und wird bei dieser Gelegenheit „Großkönig“ (Z. 41) genannt. Als ein wesentliches Motiv für dieses Roulette von Stadteroberung und -zerstörung ist die Beherrschung des Handelsnetzes zu vermuten. Und nach dem Untergang Nēsas und der altassyrischen Handelskolonien sind es schließlich die „Großkönige von Hattusa“ zwischen Nēsa und Zalpuwa, die sich durchsetzen, aber der Sprache von Nēsa bedienen, bis auch sie mit ihnen untergeht.

Das ist also das Milieu, das die nesische Sprache reflektiert, und sie ist damit weit vom Urindogermanischen und einem Urzustand entfernt. Und wenn man sich einmal von da aus der Frage nach dem Ursprung nähern wollte, wäre konkret zu fragen, wie es dazu kam, daß sich Indogermanen in dieses Handelsnetz einfügten. Hier möchte ich aber primär auf das Echo eingehen, das *hāppar* mehr als ein Jahrtausend nach der ersten erhaltenen Niederschrift des ‚Anitta-Textes‘ im Lykischen, einer erst im 5. und vor allem 4. Jh. belegten anatolischen Sprache, zu finden scheint, und womöglich auch im Lydischen, wo die meisten Texte auch erst aus dem 4. Jh. stammen.

3. Laroche hat zu *happira(i)*- bereits 1958 lykisch *epirije*- gestellt (worauf Neu S. 81, Anm. 153 hinweist): „Le verbe *epiriye*- n’est pas un composé, mais la forme lycienne attendue de hitt. *happiriya*- [sic! DS], verbe qui précédé de *-za*, signifie «vendre»“ (BSL 53, 171f). Die Gleichung Laroches impliziert die Annahme, daß der hier durch heth. *h* bezeichnete Laryngal im Lykischen geschwunden ist, also von dem Laryngal **h₂* verschieden war, der im Lykischen durch verschiedene Tektale (*χ*, teilweise auch *k* und *q*) fortgesetzt wird. Das lykische Verb ist nur in der Grabinschrift TL 111 in Limyra belegt, die damit schließt:

[*ṣtise-tise: prñnawati: se-detti: epiri⁷jeti.*

Me-tise-tise: prñnawati ist ebenfalls in Limyra TL 109 und 110, wo in die Protasis der Strafandrohung *epñte* „später“ eingefügt ist, der Apodosis vorgeschaltet und bietet m.E. keine Verbform „erbaut“,

sondern eine wie *χῆntawati* „Herrscher“ gebildetes Nomen, das nicht den Bauherrn, sondern einen späteren Besitzer meinen muß, wenn diese Wendung Sinn machen soll: „dann, wer immer Grabbesitzer⁷ (ist), (dann soll er zahlen ...“, so TL 109). TL 111 haben wir dagegen: „dann soll er zahlen [große Lücke], wer immer Grabbesitzer (ist) und -*detti* ...t“. Das ist da die dritte Strafbestimmung, bezogen auf *hri: hladi-ti*. Das kann mit der von Hajnal für lykisch B *sla-* angenommenen Bedeutung „wer oben vergrößert“ bedeuten⁸. „Verkauft“ könnte in diesem Zusammenhang den Sinn haben, daß die Strafbestimmung auch in diesem Fall weitergilt. Zwingend ergibt sich diese Bedeutung aus dem Zusammenhang allerdings nicht. Wie -*detti* aufzulösen ist, läßt sich nicht eindeutig sagen, vermutlich sind aber das Pronomen -*ede* (Akk.Sg./Pl.n., allerdings nicht zu *χupā* passend) und die Reflexivpartikel -*ti* (heth. -*za* entsprechend) anzunehmen, die Verdopplung *tt* eher durch Synkope als durch einen Schreibfehler zu erklären, so daß auch die Partikel -*te* anzunehmen wäre.

4. Es scheint mir nun naheliegend, ein fast gleichlautendes Verb an einer anderen Stelle wiederzuerkennen, in dem weitaus längsten lykischen Text, der von einem Herrscher im späten 5. Jh. v. Chr. handelt und die Seiten eines Grabpfeilers an der Agora von Xanthos überzieht. Gegen Ende des Prosatextes (TL 44c) ist von dem persischen Satrapen Tissaphernes die Rede, der zuerst in der Schreibung *zi-*

⁷ Das Nomen *prñnawa-* ist eine von mehreren lykischen Bezeichnungen für „Grab“, deren Anwendung erst noch genauer zu untersuchen wäre. In den bilingualen Grabinschriften steht $\mu\nu\eta\mu\alpha$ für *prñnawa-* TL 56, aber für *ñtata-* TL 6, für *erawazija* TL 117, für *tezi* TL 72 (Mitteilung G. Neumanns). Neben dem hier postulierten *prñnawati* „Grabbesitzer“ darf **prñnaza* „Hausherr“ angesetzt werden, von dem **prñnezi(je)-* „Haushalt“ (nur im Dativ belegt, wahrscheinlich neutrum wie *kumezijē*) abgeleitet ist, davon wiederum *prñnezijehi* = $\omicron\iota\kappa\epsilon\iota\omicron\iota$ TL 6. Die Ansätze *prñneze/i-* ‚household‘ und *prñnezi(je)-* ‚household member‘ im LL sind m.E. mit dieser Bilingue nicht vereinbar. Lykische Inschriften sind mit TL nach Kalinka 1901 zitiert, in der Umschrift abweichend, oder mit N nach Neumann 1979, eine Münze mit M nach Mørkholm – Neumann 1978. Mit LL wird Melchert 1993b angeführt, mit KPN Zgusta 1964.

⁸ Er stellt es als „Faktitivum der Bedeutung ‚gross machen, erhöhen‘“ zu hethitisch *sallis* (1995, 183). Etwa gleichbedeutend dürften *hri-j-eruweti-ti* TL 107 – „wer oben erhöht“ – und *hlñmi me-i tuweti tike* TL 88 und 93 in Myra sein: Da läßt sich eine Ableitung *hlñmi(je)-* vom Partizip annehmen – „Errichtet nun ihm irgendwer eine Vergrößerung/einen Anbau“.

saprñna c, 1 erscheint, dann als *kizzaprñna* c, 11, 14 und 15. Am Beginn ist von einem Aufenthalt in Kaunos die Rede, wohl dem bei Thukydides erwähnten im Winter 412/11 (VIII 57; s. Schürr 1998, 149ff.). Der dritte Beleg findet sich in der Passage:

¹³*arñnas: kehiχ[]ñta: erbbedi ñtube: ter[.]* ¹⁴*kizzaprñna: e[]priti: se-parza:*

Mitten in den Zeilen ist eine Schadstelle ausgespart, wie in den Zeilen darüber und darunter. Der Text hat also nur am Zeilende eine kleine Lücke, in der ein Zeichen fehlt. Während danach mit *me-ñne: t[ā?]*¹⁵*mā: axa:* „Nun ihnen⁹ einen *t[ā?]*¹⁰ machte ich“ sicher ein neuer Satz beginnt (wobei sich „ihnen“ auf Tissaphernes und die Perser beziehen dürfte wie in dem analogen Satz Z. 3–4: „nun ihnen wurde ich *maraza*“ nach Melchert 1993a), ist die Abgrenzung vom Vorhergehenden nicht so klar. Es handelt sich da aber wohl um einen Satz mit der pluralischen Verbform *trbbeite*¹¹ im Präteritum, deren Subjekt (Tissaphernes und) die Perser sein werden, wie schon am Beginn der Seite Z. 3–4. Als erstes Akkusativobjekt geht *ddeu* voraus (in *ddelu* wie TL 44d, 60 zu verbessern?) und am Ende dürfte als zweites *qlā* folgen, weil *-mē* wiederholt ist, aber nicht das sonst vorausgehende Verb (vgl. *sttati-mē* Z. 7 und 9). „Den *dde<l?>u* ... ten sie ebenso den Reitern (?), den vom König ge ... ten¹², und ebenso (dem?) Tissaphernes, des Hydarnes (Sohn), und-*we* (dem?) Hieramenes das fürstliche Temenos (o.ä.)“.

⁹ *meñle* nach Fellows 1842 und Schmidt 1868, *meñne* Arkwright (ein Strich mehr).

¹⁰ Kalinka nahm zwei fehlende Zeichen nach *t[* an, aber es mag nur eines fehlen wie zuvor, und die Ergänzung nach *tāma-de* TL 44b, 3 liegt nahe: Das Wort könnte zu hieroglyphenluwisch *tama-* „bauen“ gehören (Vorschlag Melcherts), aber es könnte beispielsweise auch vom Verb *ta-* gebildet sein, und bei der ersten Stelle denke ich eher an „und es gehorchte? hier jed[er?] Ort für Ort? den *tāma -de* der Kämpfer“.

¹¹ Der Singular zu *trbbeite* kann in *tlā-ñ-nele: nele: tarbide* TL 44a, 46f vorliegen, das einen Feldzug gegen Tlos einleitet; die Bedeutung ist aber ebensowenig klar wie bei luwisch *tarp(a)i-*, und es scheint kaum möglich, für *tarbide* und *trbbeite* die gleiche Bedeutung anzusetzen. Wenn man von einer Grundbedeutung „treten“ ausgehen darf, wäre „sie traten ab“ denkbar.

¹² Vgl. zu *esbēte* (...) *unabāñme* TL 44c, 6 *zχχazāi ne-une: mēseweh{:}ñmi* und den PN *unuwēmi* TL 62 gegenüber *uwēmi* TL 109. In allen drei Fällen ist *un(e)* also mit einem Partizip gekoppelt. Zu *unabāñme* ließe sich allerdings auch die Götterbezeichnung *ānabahē* (so nach dem Faksimile), Gen. Pl., TL 149, 8 vergleichen, wenn man den Lautwandel *ā > u* annimmt.

Danach scheint also ein neuer Satz zu beginnen, zumal am Zeilenende drei Zeichen breit Raum gelassen ist. Da *parza* Dat.Pl. sein wird wie *parzza* in Z. 2¹³, wird auch hier „dem Tissaphernes und den Persern“ anzunehmen sein. Melchert sieht das Prädikat in *ñtube*, das er in das Präverb *ñte* und *ube* „stiftet“ zerlegt (LL). Aber *erbbedi* und das folgende *ter[.]* sprechen entschieden dafür, die Form zum Verb *tub(e)i-* „(er)schlagen“ zu stellen. Denn TL 44a, 47 erscheint *qastte terñ: tlahñ: erbbedi* „schlug das Heer von Tlos mit Schlachten“ und TL 44b, 19 *me-n-erbbedi: tubei[te]* „nun ihn mit Schlachten schlugen sie“. Also ist *ñtube* sicher aus *ñte* + *tube* zusammengezogen wie *ñte* + *ta-* „hinlegen“ gelegentlich zu *ñta-* (TL 42,4 und N 320a,13, wohl auch mit Umlaut in *ñtete* TL 55,8), vgl. auch das wohl von der kontrahierten Form mit dem Suffix *-ata-* abgeleitete *ñtata-* „Hinlege“ als Grabbezeichnung.

Aber auch die Annahme, daß es im Lykischen eine 3.P.Präsens auf *-e* neben der regulären Endung *-ti* oder *-di* wie bei *tubidi* gibt, halte ich für sehr fragwürdig, und *tube* ist TL 29, 10 in militärischem Kontext, ein Ablativ *tubedi* TL 44c, 60f, ein Adjectivum genetivale *tubehi* TL 44b, 56 und eine Weiterbildung davon in *tubehidi* TL 30 belegt, so daß auch *ñtube* ein Nomen sein kann. Man sollte allerdings besser einen Infinitiv erwarten wie bei *ñtepi: xlaina terñ a*, 50, *ese-tabāna terñ a*, 52 und mit Einschub a, 55, *zxxāna terñ a*, 54. Er sollte **ñtubeine* lauten, so daß eine Auslassung – Sprung vom ersten zum zweiten *e* – denkbar ist. Dann ergäbe sich „mit Schlachten hinzuschlagen das Heer“, und der ganze Satz würde ergänzt und korrigiert so lauten:

arñnas kehiñta erbbedi ñtub<ein>e ter[ñ] kizzaprñna epriti se-parza

Das Prädikat des Satzes ist dann in *epriti* zu sehen, während Melchert darin einen Relativsatz *epri-ti* „der der hintere/jüngere (ist)“ vermutete (LL). Allerdings ist damit das Prädikat ungewöhnlich weit nach hinten gerückt, selbst hinter das erste Dativobjekt (anders als b, 64–c, 1, wo die „Spart[aner]“ Subjekt sein werden und erst nach einer Lücke von 15 Zeichen das Prädikat „legten“ folgt, aber vor „dem Tissaphernes“) ¹⁴.

¹³ Der Nom.Sg. ist TL 40d ergänzbar: *xssadrapa: pa[rz]²a*, „persischer Satrap“. Vergleichbar ist *ijāna-*, im Akk.Sg. TL 44a, 52 *terñ: ijānā*, „jonisches Heer“.

¹⁴ Ein ähnliche Nachstellung dürfte TL 45 vorliegen. Die Ergänzung von *[pijet]e-ñn-ē* zu Beginn nach *ἔδοκεν* am Beginn der griechischen Version ergäbe einen völlig unüblichen Satzbau und eine sonst nicht belegte Folge enklitischer Pro-

Das Verb steht im Präsens/Futur, im Gegensatz zu dem vorausgehenden und dem folgenden Satz, aber wie die Sätze davor, bei denen es sich um Publikationsbestimmungen für ein Dekret (*azzalā* Z. 10) handelt, die diesem selbst entnommen zu sein scheinen. Falls das vorausgehende *trbbeite* „sie traten ab“ bedeutete, könnte *epriti* dem in der Bedeutung entsprechen. Das Subjekt dazu könnte zunächst in *arñnas* vermutet werden¹⁵, das dann Nom.Sg. des Ethnikons zu *arñna* „Xanthos“ wäre. Dazu sollte dann wohl auch trotz der Nachstellung das folgende *kehixñta* gehören: Zwar entspricht N 320a, 31f *teteri: arñnas* b, 27 *Ξανθίοι*, vgl. auch TL 65, 18f *teteri: iz[* und 21f *teteri: izñt[* (so nach Heberdeys Abschrift) für Isinda, aber N 324, 21 könnte die umgekehrte Reihenfolge in *se-χburahi: teteri* (zu Kibyra?) belegt sein. Aber *arñnas* kann auch Akk.Pl. des Ethnikons sein (s. Schürr 1998, 153: *arñnāi* N 320a, 6f. und 32 wird contra Melchert im LL der Nom.Pl. des Ethnikons sein, so daß nach dem Muster von *ladāi* ein *ladas* analoger Akk.Pl. zu erwarten ist), wie *ija<l>usas* TL 44a, 52 wohl „die Ialysier“ bedeutet. Dann beginnt der Satz mit einem Akkusativobjekt wie der vorausgehende. Mit *kehixñta* in der Bildung vergleichbar sind der PN *pddāχñta* TL 13, <p>*ddaxñta* TL 15 (gräzisiert vielleicht *Πεδατενδας* Zgusta 1964, § 1229-1, das in *Πεδα<γ>ενδας* zu verbessern sein könnte) und *ēti: tllaχñta: arñna* in der Trilingue vom Letoon N 320a, 19f. ~ *παρά τῆς πόλεως* b, 18 (vgl. *ēti: sttali* a, 22f. und 33f. ~ *ἐν τῇ στήλῃ* b, 21 und 28, so daß hier ein Dat.Pl. vorliegen wird, siehe auch a, 4f. *arñna* ~ *Ξάνθου* b, 4 parallel zu *trñmile* a, 3 ~ *Λυκίας* b, 3, wo also „den Xanthiern“ wie „den Lykiern“ anzunehmen ist¹⁶) – wobei die Annahme, daß *tllaχñta* zum Verb *tll(e)i-* gehöre und

nomina. Gegenüber TL 89 *χurpā: ebēñnē: me-n-adē: hri[χñ]ma nēne: ehbiē*, „Dieses Grab, nun es machte H. seinen Brüdern“, wird hier [*meri (e)b]ēñnē piχe[s]ere kaʔamlah arñna se-tlawā se-pʰ[inale] se-χadawāti me-ñn-aʰ[dē]* anzunehmen sein: „Dieses Gesetz Pixodaros, des Hekatomnos (Sohn), Xanthos und Tlos und Pinara und Kadyanda, nun ihnen machte es“.

¹⁵ So schlägt Melchert brieflich vor: „Xanthos shall __ the *kehixñta* with *erbbe-*. It shall hand over territory to T. and the Persians.“ Vgl. nun auch Melchert 2004.

¹⁶ Für das Paradigma von *arñna(s)*- ist auch noch wichtig, daß die *epewētlñmēi: arñnāi* der Trilingue sehr wahrscheinlich am Ende des Prosatextes von TL 44 wiederkehren: Kalinka hat c, 19 *ñt[e]ñme arñnase*, aber das [e] ist eine Emendation für das klare <l>, weil er eine solche Lautfolge noch nicht kannte. Demnach wird *epewē]*¹⁹*ñtlñme*: zu ergänzen sein. Im folgenden ist die Lesung <s> zweifelhaft: Statt -ase hat Fellows 1841 *wue*, 1842 *asē*, Schmidt 1868 aber *ate* mit der Bemerkung „Schönbörn considered his own copy more correct“. Auf der

„payment, tribute“ bedeute (Melchert im LL nach Bryce und Heubeck), recht zweifelhaft ist. Um eine Zahlung geht es allerdings. Sind *kehixñta* und **illaχñtai arññai* Funktionäre der Stadt?

Was *epri*ti anbelangt, dachte ich zunächst an eine Gleichsetzung mit *epirijeti*: Daß *-ije-* zu *-i-* kontrahiert werden kann, ist gerade bei Verbstämmen gut belegt: *Pibiti* „soll stets geben“ in der Trilingue (N 320a, 18f. und 21f.) für *pibijeti* (TL 44b, 44 und TL 149, 3 und 5), *erite* in Tlos (TL 29, 9 und 7?) gegenüber *se-i-ne-pñ-n-erijetē* in Tüse (TL 78, 2; Schürr 2001, 131 mit Anm. 3). Das Partizip **pijēmi* „gegeben“ ist in griechischen Namensschreibungen meist verkürzt: z.B. *Μαναπιμς* = *mahanepi* in Korydalla (N 302), *Νετερβιμς* in Kaunos für *natrbbijēmi* (N 320a, 4, s. Schürr 1998, 157f.), kaiserzeitlich *Αρμαδαπιμς* in Limyra (KPN § 97-1), *Ερμαδαπιμς* in Antiphellos und Simena, *Ερμαδαπειμς* in Tlos (§ 355-2) neben *Ερμαδαπειμς* in Limyra (§ 355-3). Ebenso *Δερεμς* in Trysa (§ 274-2) für *dderijemeje* (Dat., TL 44b, 17). Außerdem ist in Karmylessos *mullijeseh* mit *Μολλισιος* wiedergegeben (TL 6). Aber Melchert hat mich brieflich darauf hingewiesen, daß *epri-* dem erst junghethitisch belegten *hap(pa)riye-* „übergeben“ entsprechen kann¹⁷, während er bei *epirije-* von **h(V)pēriye-* ausgeht (1994, 283).

Auch damit scheint sich hier eine Parallele zu dem zitierten Satz des Anitta-Textes zu ergeben:

„Die Städte? überantwortete ich dem Wettergott des Himmels.“

„(Die) Xanthier soll (der) *kehixñta*, mit Schlachten *hinzuschlagen das Heer, (dem) Tissaphernes übergeben und (den) Persern.“

Der Sinn ist allerdings ganz verschieden: Nach dem hier versuchten Verständnis erinnert der Pfeilersatz geradezu an den Soldatenhandel

Schede in Wien, einer Kopie der Tafel Schmidts mit Korrekturen, ist „richtig“ vermerkt, aber Heberdeys Faksimile in den TL zeigt eine ganz unklare Zeichenform. *Arññase* wäre der Dat.Sg. des Ethnikons, aber ein Umwohner ist nicht wahrscheinlich, so daß man Dat.Pl. annehmen sollte. Also wäre *arñña* zu erwarten, dem hier eine enklitische Partikel folgen könnte, etwa *-pe*: „den xanthischen Umwohnern aber“. Zu Schürr 1998, 159f. ist nachzutragen, daß ich das Ende der Zeile TL 44b, 27 im Sommer 2000 überprüft habe: Der Ansatz eines über der Standlinie liegenden Querstrichs ist noch erkennbar, so daß tatsächlich *atānaš[-]* statt *atāna[zi]* zu lesen sein wird.

¹⁷ *Epri-* könnte also theoretisch aus dem Junghethitischen entlehnt sein und müßte dann auf **eprije-* zurückgehen. Aber die eben angeführten Beispiele für *-ije-* > *-i-* sind sämtlich deutlich bis sehr viel jünger als die Pfeilerinschrift, und auch dann könnte es eine vom Hethitischen unabhängige Bildung sein.

deutscher Duodezfürsten im 18. Jahrhundert, wobei nach dem Kontext an den Kampf gegen Athen zu denken ist. Und für einen solchen Handel spricht auch die Fortsetzung, denn auf „Nun ihnen einen *t[ā?]ma* machte ich“ folgt Z. 16 *se-ñtepi kizzaprñnā: tli[4–6 z.]*, wo zu einem Relativsatz *tlidi/e-ti* zu ergänzen sein dürfte: „und hinein den Tissaphernes, [der] zahl[t(e)“. Da blitzt also das persische Gold auf. Und *epriti* ist hier mit *tli* assoziiert ist wie TL 111 *epirijeti* mit *tlidi* (allerdings ist die Zahlung in der Grabinschrift eine Buße). Unabhängig von den Schwierigkeiten der Übersetzung ist daher ein etymologischer Zusammenhang von *epri-* und *epirije-* und auch ihr semantischer Zusammenhang mit „Handel“ wahrscheinlich.

Mit dieser Zahlung wird zusammenhängen, daß der Name des Tissaphernes auf einer Münze erscheint (M 221; in der gleichen Schreibung wie c,1: *zisa[prñ]na*), die wahrscheinlich in Xanthos geprägt wurde (*[ar]ñna*). Und man darf dem lykischen Potentaten, der sich in den folgenden griechischen Versen so übertrieben lobhudeln läßt, durchaus die Unverfrorenheit zutrauen, ein solches Geschäft zu erwähnen. Sein Nachfolger Erbbina, der ihn noch überbieten will, rühmt sich dann sogar, Xanthos zerstört zu haben. Allerdings ist wohl nicht der Potentat, der gleich danach in der Ich-Form spricht wie schon weiter oben, das Satzsubjekt (der sporadische Gebrauch der Ich-Form ist eine schwer zu erklärende Eigenart des ganzen Textes S. a–c).

Dieser auf *epriti* konzentrierte Übersetzungsversuch muß provisorisch bleiben, solange ein befriedigendes Verständnis des ganzen Tissaphernes-Abschnitts nicht zu gewinnen ist. Er soll vor allem demonstrieren, daß es auch beim Verständnis lykischer Inschriften hilfreich sein kann, bis zu den Anfängen anatolischer Sprachüberlieferung zurückzugehen. Auch der Fluch, den Annitta(s Nachfolger?) in B über Hattusa verhängte, hat ein Echo in den lykischen Inschriften, das in diesem Fall allerdings durch späte luwische Fluchformeln vermittelt sein kann (s. Schürr 1997, 60f)¹⁸. Aber **hópr* und davon abgeleitete Verben fehlen im Luwischen, dem das Lykische sehr viel nähersteht

¹⁸ Der Name der Stadt *Ullamma* (A, Z. 13), auch schon in den altassyrischen Texten belegt, scheint ein spätes Echo in den *Ethnika* des Stephanos von Byzanz (6. Jh. n. Chr.) zu finden, die den Namen einer lykischen Stadt *Υλαμοι* überliefern (und eine Sage von zwei Brüdern daran knüpfen). Auch in solchen Ortsnamen spiegelt sich also eine lange und noch nach der Hellenisierung Kleinasiens faßbare Sprachgeschichte.

als dem Hethitischen oder auch dem neben diesem überlieferten Palaischen, das *h(a)pari(ya)-* „übergeben“ hat. Die beiden lykischen Verba *epirije-* und *epri-* könnten also eher als das palaische Verb gegen eine Neubildung erst im Hethitischen sprechen und damit in die Zeit vor dem Auseinandertreten der anatolischen Sprachen – sicher lange vor 2000 v. Chr. – zurückweisen.

5. Hethitisch *happinant-* „reich“ kehrt dagegen in hieroglyphenluwisch | („SCALPRUM.ARGENTUM“) *su-ha-pa-na-ti* (Bulgarmaden, Dat.Sg.) „sehr reich“ (an Silber) – auf „Land“ bezogen – wieder, wie E. Rieken nun erkannt hat (2003)¹⁹, und kann auch ein Echo in lykisch *epenētijatte* finden, wie Melchert (1989, 43f) annimmt. Diese Verbform findet sich in der Grabinschrift TL 48 in Xanthos. Nach der Inschrift (a) hat das Grab *Padrāma* „für Schwestern und Schwesterkinder“ erbaut. Dann folgt die Inschrift (b), die jüngere Zeichenformen hat:

¹*ebēnnē: xupā: me-ti: ijetē* ²*qarñnaḫa: pssureh: tidei³mi: se-tideimi: padrñmahe* ⁴*xudiwazade: epenētijatte* ⁵*padrñma.*

Es geht hier das Verb *ije-* voraus, das Melchert an hieroglyphenluwisch *iyasa-* „kaufen“ angeschlossen hat²⁰. Abweichend von Melchert möchte ich in der Inschrift keinen Sohn des *Padrñma* annehmen, weil dieser nach (a) wohl gar keine Kinder hatte und die Wortstellung ganz unüblich wäre. Daher dürfte *se-tideimi* noch zum ersten Satz gehören: „Dieses Grab nun sich kaufte Q., des P. Sohn, und Kind(er)“. Dann dürfte *xudiwazade* kein Name sein, sondern eine Personenbezeichnung mit dem Suffix *-aza* und enklitischem *-de*. Daß dieses an „des

¹⁹ *Happinatt-* „Reichtum“ ist nach P. Cotticelli-Kurras, HW² III: H, 13. Lfg., 1998, 232 und Rieken 2003, 40 Anm. 14 kein Luwismus. Urindogermanisch **h₁su-* „gut“ ist auch in hethitisch *suhmili-* „bien fixé“ (Catsanicos), dazu vielleicht dem isaurischen PN Σουβιγρᾶμς (KPN § 1456) zu Πιγρᾶμς in Lykien (KPN § 1255-1) belegt, wo aber das β gegenüber dem ebenfalls isaurischen Κοζαπιγρᾶμς (KPN § 647-1) wie im kilikischen Ρωβιγρεμς neben Ρωμβιγρεμς (KPN § 1334-1 u. 2) durch einen geschwundenen Nasal zu erklären sein könnte (vgl. auch karisch *dbik!rm* Th. N 4, *dbkrm+* Ab.28 F zu *pik!rm* M 32, *pikarm* M 6 – s. Schürr 1996, 154 – und *a[r]bikarm* M 15 gegenüber Αρπιγρᾶμος KPN § 104-1 in Lykien). Beim ON Σνεδρα im äußersten Westen des Rauhen Kilikien ist die Deutungsmöglichkeit „gut mit Wasser versehen“ oder „mit gutem Wasser versehen“ also doch attraktiver, als Schürr 1999b, 28 angenommen.

²⁰ Vgl. *pije-* „geben“, das *ije-* kontrastiert und mit einem Präverb davon gebildet ist.

Padr̄mma *xudiwaza*“ tritt und nicht bereits an *se-*, könnte auch für den Beginn eines neuen Satzes sprechen. *Xudiwaza* wird eher Subjekt als ein Dat.Pl. sein und *Padr̄mma* eher Dativ als Nominativ, weil man sonst „seinen *xudiwaza*“ erwarten sollte. Der namenlose „Soundso des Padr̄mma“ dürfte also „für Padr̄mma“ handeln. Zum Titel könnte *χddaza-* „Sklave“ zu vergleichen sein, da dieses wohl zu luwisch *hūta-* „Eile“ gebildet ist wie *hutarla-* „Diener“, das schon in den altassyrischen Urkunden als Name belegt ist (Eichner in *Orientalia* 52, 1983, 54ff und Starke 1990, 359ff). Also eine Art Majordomus? Wir erhalten demnach:

„Dieses Grab nun kaufte sich Qar̄nnaḫa, des Psuri Sohn, und Kind(er).

Des Padr̄mma *xudiwaza -de* ... te für Padr̄mma.“

Melcherts Interpretation des Verbs ist in diesem Kontext sehr plausibel: „Hitt. *happinant-* is attested as ‚rich‘, but its original sense would have been ‚provided with/possessing sales‘, hence ‚sales agent, merchant‘. Lyc. *epenētija-* (in Hittite terms **happinantiyahh-*) could therefore easily mean ‚act as sales agent, merchandize“ (1989, 44)²¹. Die Anführung eines solchen Bevollmächtigten unterstreicht dann die Rechtmäßigkeit des Besitzwechsels. Dieser Kaufvermerk und diese Deutung von *epenētijatte* stützen also Laroches Deutung von *epirijeti* und damit auch die oben versuchte von *epriti*. Und das Lykische trägt so auch zum Verständnis des Hethitischen bei.

Wenn *happinant-* demzufolge nicht lat. *opulentus* entspricht, sondern auf eine ursprünglichere, heteroklitisch deklinierte Form des Wortes für „Handel“ zurückgeht, die *-n-* statt *-r-* erklärt, dann illustriert es wie das Wort für „Stadt“, wie sehr das Hethitische vom Handel geprägt ist. Das deutsche *reich* ist ganz anderen Ursprungs, und darin schwingt immer noch die Assoziation von Macht mit und damit ein dichotomisches Verständnis von Gesellschaft: oben *reich*, unten

²¹ Der Ausgang auf *-atte* hat aber eine Parallele in *epatte* TL 40d, das „entgegen-nahm“ bedeuten dürfte, weil „gab“ vorausgeht (danach dürfte die irreguläre Schreibung *appte* TL 29, 9 – so auch nach zwei unveröffentlichten Abschriften Arkwrights – in *ap<a>tte* zu verbessern sein: Die Inschrift hat spitzwinkliges *p*, von dem sich *a* nur durch den kurzen Querstrich unterscheidet). Es wird zu heth. *ēpp-/app-* „nehmen“ gestellt (s. Hajnal 1995, 184f) und könnte von einem Nomen mit dem Suffix *-ata-* gebildet sein. Das ließe sich dann auch für *epenētijatte* annehmen und würde die von *pr̄nawate* abweichende Schreibung erklären.

arm. Das lykische Verb setzt die Grundbedeutung „sales agent“ voraus und kann daher nicht aus dem belegten Hethitischen oder Luwischen entlehnt sein, allenfalls aus einer Vorstufe.

6. Auch für ein lydisches Wort²² ist vermutet worden, daß es zu dieser Wortsippe gehört: *afaris* faßte Carruba (1960, 35) als „Schenkungsurkunde“ auf und Gusmani schloß sich dem an, bemerkte aber, daß es sich um „reine Vermutung“ (1964, 52) handle. Belegt ist das Wort in der Inschrift Nr. 23 auf einem Steinblock beim Artemistempel von Sardes. Auf den Satz, mit dem auch die Steleninschrift Nr. 24 vom gleichen Ort beginnt: *āntāt mitridaštas mitratališ⁶kawes*, etwa „Anordnet M., Sohn des M., der Priester“, folgt hier *đitołs puk afaris*, dort *nak amu katošv faow*. Der Ausgang der beiden mit *puk* „oder“ gepaarten Wörter ist ungewöhnlich, denn *s wird im Lydischen nach *i* zu *š*, und das sollte man auch nach dem palatalen *ł* erwarten. Der regelwidrige Ausgang *-is* ist noch achtmal belegt, wobei es sich dreimal um eine enklitische Partikel handelt. Die übrigen Fälle sind, ausschließlich in poetischen Inschriften, *avis* Nr. 11, 3 am Versbeginn, dem am Versende *iškos* vorausgeht, *kottis tarplas* Nr. 13, 6 am Versende (gegenüber *kolđiš tarplas* Nr. 15, 2), *šiwis* Nr. 15, 3 am Versende (hier ist also die zweite Silbe betont, bei *kottis* die erste), Titis-in (PN) Nr. 30 und *šatis* Nr. 44, 2, wozu noch *datrosiś-k šarys* Nr. 13, 3 am Versbeginn kommt. Im ersten Fall und bei dem PN handelt es sich um einen Nom.Sg., aber um einen Nom.Pl. im letzten. Diese Fälle sind aber kaum vergleichbar, weil *afaris* mit *đitołs* gepaart ist. Die nächste Parallele dazu bietet Nr. 24 im Pendant zum Beginn dieser Inschrift: *šerlik šrmliš¹⁷āntāt nak amu mitridaštałs¹⁸katošv faow*. Hier ist der Priestername sicher im Dativ eingefügt, mit einem enklitischen *-s* (s. dazu Melchert 1991). Das bestätigen auch *artaksaššałs²[q]ałmłuł dāv* in der Datierung von Nr. 2, wo der Name des Artaxerxes wie „König“ im Dativ stehen muß, und *kspłtalks atrDolł* in der poetischen Inschrift Nr. 11, 4, wo die Konjunktion *-k* eingeschoben ist. Der einzige weitere Beleg für einen solchen Wortausgang ist *]młiłs* am Beginn der poetischen Inschrift Nr. 15, das aber sehr wahrscheinlich verschrieben ist (nur einen vergessenen Schrägstrich würde die Be-

²² Bei der Umschrift des Lydischen gebrauche ich statt *b c g ě s ś v* bei Gusmani 1964 und 1980–86, wonach die Inschriften zitiert sind, *p δ D â š s w*, siehe Schürr 1999a, 171ff und 2000a. Laryngale fehlen im Lydischen ganz.

richtung in *qal]mλ<u>λs* erfordern). Dieses -s dürfte außerdem bei der Datierung von Nr. 23 in *prwās* ⁵III II *dāv* an einen Dat. oder eher Gen.Pl. „der Jahre“ angehängt sein, vgl. Nr. 3 *prwāv* III II *alik-šāntrul dāv* und Nr. 43 *prwāv* II *dāv*.

Demnach ist *ditoλ-s* sicher ein Wort im Dativ Singular, und man sollte erwarten, daß auch bei *afaris* (a) das -s enklitisch ist und (b) ein Dativ vorliegt. Dann muß man aber eine Verschreibung für **afarλ-s* annehmen. Es gibt allerdings sonst keine erkennbaren Fehler in der Inschrift, wohl aber Korrekturen, und es wäre sonderbar, wenn die leicht mögliche Ergänzung der Vertikale zu *λ* unterblieben wäre. Aber ich sehe nicht, wie man hier sonst zurecht kommen könnte. Das Wortpaar ist sicher zum folgenden *qλ dāt amudāv akmav prafšiš prafrl šawtarid* zu ziehen, und *qλ* kann die Dative wieder aufnehmen. Also:

„Dem *dito-* oder **afar-*, wem Habe von mir (ist), den soll nun ein *pr.* dem (anderen) *pr. šawtari-*“.

Dabei könnte *qλ* für **nāqλ* „wem immer“ stehen wie Z. 8 *qed* und Z. 14 *qyd* für *nāqid* Nr. 24, 18. Es dürfte sich also bei dem Wortpaar um Personenbezeichnungen handeln, und Melchert bemerkt zur Deutung Carrubas: „it is very unlikely that *afara/i-* means ‚bill of sale‘ or the like and reflects PA **hop-*“ (1994, 361). Er vermutet ‚descendant‘ (1994, 335) nach luwisch **appara/i-* ‚after-; later; younger‘ und lykisch *epre/i-* ‚back-, rear-‘ (LL), das er auch in *epriti* sehen wollte. Was die Lautentwicklung betrifft, vermerkt er zwei Probleme: Erstens die Unklarheit, unter welchen Bedingungen **p > f* eingetreten ist (S. 357). Zweitens stellt er die Regel auf „A posttonic penultimate (short) vowel in a open syllable is deleted“ und vermerkt als eines von nur zwei Gegenbeispielen: „For *afara/i-* < **ópero-* I have no explanation, and the derivation is thus perhaps false“ (S. 375f.). Wenn in *afar<λ>s* zu emendieren ist, entfällt dieses Problem. Das Wort ist dann z.B. mit *šawtaars* und *šaw]taarλ-k* Nr. 14, 2f. zu vergleichen – wo ein Endungsvokal synkopiert worden sein kann (s. ebenda, 373f.), so daß **afár-* anzusetzen sein wird. Und es scheint mir unter diesen Umständen schon möglich, daß dieses Wort zu heth. *hāppar* gehört und auch ‚sales agent, merchant‘ bedeutet. An *dito-*, zu dessen Bildung Personenbezeichnungen wie *wrato-* Nr. 13, 9 und 11 und *sfato-* Nr. 11, 5 und Nr. 12, 7 zu vergleichen sind, schließt in der Fluchformel Z. 9ff. (die Nr. 24, 7ff. sehr erweitert wiederkehrt) das Nomen *ditollad* an und in der Fluchformel der Grabinschrift Nr. 5 *đitalad*, das anschei-

nend negative Bedeutung hat: „Und wer immer meiner Frau Kiles oder meinen Kindern *đitalad* antut“. Könnte *đito-* also so etwas wie einen Dieb bezeichnen? Daneben wäre ein Wort für Händler oder geradezu Hehler vorstellbar, und dann handelte es sich bei dem Satz Nr. 23, 6f. schon um eine erste Vorkehrung gegen Mißbrauch: „Ob Dieb oder Hehler, wem Habe von mir (ist)“?

7. Der Anschluß von *prafršiš* *prafrl* legt nahe, es zu *afaris* zu stellen (Carruba 1969, 57f., der heth. *p(a)rā happariya-* „verkaufen“ vergleicht; ablehnend Gusmani 1980–86, 44), also *pr-afr-š(i)-* zu analysieren. Es handelt sich offenbar um ein Adjektiv zu *prafrav* Nr. 47, 2 (Zweckbestimmung der Inschrift, Kontext und folglich auch Kasus unklar, ebenso beim Versbeginn *prafr* [Nr. 44, 8b]), und das Verb *šawtari-* legt nahe, als Bezugswort *šawtaars* anzunehmen, in dem Melchert „‘watchman’ or sim.“ (1994, 337) vermutet. Es könnte sich dann um eine Art Handelsaufsicht handeln. Aber „Handelsbeteiligter“ ist nach dem Kontext wohl plausibler. Neben **afār-* dürften also im Lydischen auch *pr-afr-* und *pr-afr-š(i)-* zum hethitischen Wort für „Handel“ gehören und nicht auf **Pro-Pro-* (Melchert 1994, 357) zurückgehen.

Es liegt an der Art, wie ‚Trümmersprachen‘ bezeugt sind, daß die hier besprochenen lykischen und lydischen Wörter nur je einmal belegt sind und sich damit die aus ihrem Kontext gezogenen Schlüsse nicht weiter stützen lassen. Von Handel ist eben in Grabinschriften oder einer Herrscherinschrift höchstens ausnahmsweise die Rede. Etwas naheliegender ist das Vorkommen in einer der beiden Inschriften des Mitridaſtas, in denen es um Besitztransfer geht. Was die Vorgeschichte dieser Wörter betrifft, so läßt sich zwar nicht ausschließen, daß sie alle erst aus einem frühen Hethitischen in die übrigen anatolischen Sprachen gelangten. Doch auch dann würden sie den Blick auf die Rolle lenken, die zumindest ‚Hethitern‘ bei der Entwicklung des Handels und von Städten als Handelszentren – *happiriya-* ist nur im Hethitischen belegt – schon vor dem Hethiterreich zugekommen sein muß, was immer sich bereits ohne ihr Zutun entwickelt hatte und schließlich auch von assyrischen Händlern dazu beigetragen wurde. Der nesische Kulturkreis und Handelsbeziehungen bis nach Mesopotamien sind schon vor 2000 faßbar (Özgüç 2002, 39 und 41). Aber es ist wohl wahrscheinlicher, daß diese Wörter und daher auch *hāppar* schon uranatolischen Ursprungs sind – zusammen mit dem palaischen Verb und dem hieroglyphenlu-

wischen [su-hapanand-] ergibt sich ja, daß diese Wortsippe in allen etwas besser belegten anatolischen Sprachen vertreten ist –, so daß der Handel bereits bei der Trennung dieses Sprachzweigs von den übrigen indogermanischen Sprachen und seiner Etablierung in Anatolien mitgespielt haben könnte. Das kann nicht nur der früheste durch Aufzeichnung von Einzelsprachen nachweisbare, sondern tatsächlich der erste Schritt zur Auflösung eines mehr oder weniger einheitlichen Urindogermanischen gewesen sein.

Unter Indogermanisten scheint aber immer noch der Gedanke, daß die Urindogermanen sich auf dem Wege der Eroberung verbreitet hätten, nicht ausgestorben, was angesichts fehlender Anhaltspunkte für irgendeine Art von Überlegenheit zu hanebüchenen Spekulationen führt. So meint, um nur ein Beispiel zu zitieren, W. Euler 1998: „Wahrscheinlich war es der Glaube an diese leuchtenden unsterblichen Himmelsgottheiten selber, der die Indogermanen zu ihren Eroberungszügen in der Prähistorie und der Gründung neuer Kulturen im Orient wie im Mittelmeerraum befähigte“ (S. 115). Da steht der Islam Pate, eine gänzlich unhistorische Analogie²³, und zieht den Glauben an Eroberungszüge und die Gründung neuer Kulturen nach sich, die gar nicht faßbar sind – und solche Eroberungszüge würden, selbst wenn es sie denn gegeben hätte, noch nicht den Erfolg bei der Verbreitung der Sprache erklären.

Was sich wirklich in den ältesten Zeugnissen für indogermanische Sprache fassen läßt, ist etwas ganz anderes: Beispielsweise stellt Norbert Oettinger in einer Skizze der „Ausbildung der anatolischen Sprachen“ neben dem „Verschwinden der alten Götter“ heraus, daß die urindogermanischen ‚Ruhmesnamen‘, wie es sie noch im Deutschen gibt (siehe etwa *Lud-wig*: „berühmt + Kampf“), in den anatolischen Personennamen der altassyrischen Urkunden durch Neubildungen ersetzt sind. Stattdessen gab es nun Namen wie *Kuliyatt-* „Gelassenheit“ und *Nakiliyatt-* „Wichtigkeit“ (2002, 53f.). Das ließe sich freilich

²³ Davon abgesehen, daß die Ausbreitung des Islam ein seit langem bestehendes Handelsnetz voraussetzte und Mohammed Kaufmann war, bevor er Prophet wurde. Entscheidend war aber die Adaption des jüdisch-christlichen Monotheismus und die so möglich gewordene Vereinigung der arabischen Stämme. Und bei der Ausbreitung der arabischen Sprache muß man berücksichtigen, daß sie die Sprache des Koran ist, der eine Assimilation teilweise verhinderte.

jederzeit als Schwund kriegerischer Begeisterung in den Jahrhunderten nach der Eroberung interpretieren – doch nur, wenn man voraussetzt, was erst bewiesen werden müßte. Es wäre aber nötig, die besonderen Bedingungen zu berücksichtigen, unter denen hier Indogermanen in den Bannkreis einer überlegenen Kultur gerieten. Fernhandel hatte in Anatolien und darüber hinaus nach den archäologischen Indizien eine lange, bis ins Frühneolithikum (Obsidianhandel) zurückreichende und die kulturelle Entwicklung sicher auch prägende Geschichte. Seine Anziehungskraft kann entscheidend gewesen sein, so daß man den Indogermanen, die sich da auf irgendeine Weise einfügten, keine besondere Militanz zuschreiben muß, sondern vor allem die Fähigkeit zur Anpassung: „A relatively long and slow infiltration and acculturation rather than ‚invasion‘ or ‚conquest‘ and the imposition of a ruling class of Indo-Europeans on pre-existing populations (such as the Hattians)“ nimmt beispielsweise Melchert 2003, 25 an, was freilich weniger attraktiv als Eroberungsphantasien ist. Es könnte aber wenigstens teilweise erklären, warum die anatolischen Sprachen stärker vom rekonstruierten Urindogermanischen abweichen als viele andere indogermanische Sprachen, die nicht in ein hochkulturelles Milieu eindringen und daher auch viel länger ungeschrieben blieben. Es ist aber fraglich, ob damit die Schärfe des Bruchs erklärt werden kann. So überlebte von dem bis ins deutsche *Vater, Mutter, Bruder, Tochter* belegten Satz urindogermanischer Verwandtschaftswörter nur das letzte²⁴, und dieser dramatische Bruch mit dem Herkommen dürfte etwas mit den Bedingungen, unter denen sich das Uranatolische vom Urindogermanischen löste, zu tun haben.

Für die Vorgeschichte Lykiens sind die hethitisch-lykischen Isoglossen auch aufschlußreich. Wir wissen, daß die Städte Telmessos, Tlos, Pinara, Xanthos und wohl auch Kandyba samt Vorformen ihrer lykischen Namen bereits im 13. Jh. v.Chr. bestanden, weil sie hethitische Keilschrifttexte und teilweise auch die hieroglyphenluwischen In-

²⁴ Siehe dazu Schürr 1999b, 34f. (gegen Starke 1987, 256ff. entspricht aber pisisch Δωταρι nicht *Tochter*, sondern ist ein Männernamen, wie nun auch das fünfmal wiederholte Papponym Πιγεροδοταρις in Timbriada zeigt, s. Brixhe – Özşait 2001, 156ff., wo die Trennung in Πιγερο Δωταρις sicher verfehlt ist). In lydisch *tutr(a)*- Nr. 80, 12 und dem Adjektiv *tutro*- Nr. 12, 4 kann auch „Tochter“ vorliegen.

schriften von Emirgazi V und Yalburt nennen, die von einem Feldzug Tuthaliyas IV. berichten (s. Masson 1979, Poetto 1993 und Hawkins 1995, 66ff.). Archäologisch faßbar sind sie sonderbarerweise nicht, was ein Problem ist²⁵. In Yalburt wird auch der MONS *pa-tara/i* an der Küste genannt, wo der Feldzug offenbar endete²⁶ und der Hethiterkönig ein Monument errichtete. Auf diesen Berg geht der Name der Küstenstadt Patara, lykisch *pttara*, zurück, der zu hethitisch *pattar* „Korb“ gehört (s. Neumann 1955 und Schürr 1996b, 28). So bezeugt der „Korbberg“ bereits die Präsenz einer anatolischen Sprache, d.h. wahrscheinlich des Proto-Lykischen (das sich schon im 2. Jahrtausend vom Luwischen unterschieden haben muß), und diesem wird man daher auch die Städtenamen zuordnen dürfen. Vor der lykischen Küste wurden außerdem zwei Handelsschiffe gefunden, die im 14. Jh. und Ende des 13. Jhs. hier scheiterten und gewiß auch Häfen an dieser Küste benützt haben werden. Man darf wohl annehmen, daß Tuthaliya nur deswegen bis zum „Korbberg“ vorstieß, weil da ein solcher Hafen existierte. Aber viel mehr ist vom bronzezeitlichen Lykien nicht bekannt, und nur die viel später belegten Wörter sprechen bisher für die

²⁵ In krassem Gegensatz dazu steht die griechische Überlieferung, nach der die Kyklopen, von denen die Burg von Tiryns erbaut worden sei, aus Lykien gekommen wären (Strabon VIII 6, 11). Solche Burgen hat es da offenbar nicht gegeben.

²⁶ An Block 13 mit der Stadt *Pi-na*-*416 und dem Land *Á-wa/i+ra/i-na* (= Xanthos; *a*-PES₂ ist wie Emirgazi V, B 3 und Block 14 nach INFRA abzutrennen: „erreichte“?) schließen Block 3 und 4 an. Es dürfte etwa so zu lesen sein: (13 Ende) „Und mir die VIR₂ *416-*wa/i-ní-sa* 4000? **X** (waren?), Maulesel ([*targasniya*]) aber (3) nicht waren“, während Emirgazi V, B 3f. „Und mir **X** 4000? (waren?), [Maules]el aber nicht war[en]“ hat. Dann folgt in Yalburt: „Als (sie?) aber mir zur Küste hin trugen (*ari[yanda]*?), Maulesel (4) vor dem Berg Patara gab ich“. Schiffte sich Tuthaliya also da ein? Bei VIR₂ *416-*wa/i-ní-sa* (lies [-*niyassa*], Adj. genetivale? muß es sich um eine Art Volksbezeichnung handeln. Der Feldzug des Tuthaliya scheint vor allem ihnen gegolten zu haben, während sein Nachfolger Suppiluliuma II. vor ihnen zurückwich: siehe vor allem Südburg § 5 „Die Leute des ganzen Landes Hatti von den Grenzen Hattis, von den *416-*wa/i-ní-zi/a* nahm (ich) weg“ und § 12 „(Im) Land Tarhundassa die *416-*wa/i-ní á*+INFRA-*ka* wohnen (ließ ich)“ (anknüpfend an die grundlegende Revision von Hawkins’ Verständnis der Inschrift in Melchert 2002). Nach dem Untergang des Hethiterreichs sind in Kızıldağ (Hawkins 1995, 104; kaum älter als das 9. Jh.) die VIR *416-*wa/i-ní* nochmals als Feinde belegt. **X** ist ein unklares Zeichen, das nicht mit dem Zeichen für „100“ identisch sein kann: Sind Träger gemeint?

frühe Anbindung Lykiens an ein anatolisches Handelsnetz, dem die lykischen Städte zumindest teilweise ihre Entstehung verdankt haben könnten²⁷.

Verwendete Literatur:

- C. Brixhe – M. Özşait (2002): Nouvelles inscriptions pisidiennes et grecques de Timbriada. *Kadmos* 40, 155–176
 O. Carruba (1960): Studi sul verbo lidio. *Athenaeum* N. S. 38, 26–64
 O. Carruba (1969): Zur Grammatik des Lydischen. *Athenaeum* N. S. 47, 39–83
 W. Euler (1998): Das indogermanische Ethnos – eine Fiktion oder geschichtliche Realität? In: Sprache und Kultur der Indogermanen. Akten der X. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft. Innsbruck, 22.–28. September 1996, ed. W. Meid (= Innsbr. Beitr. z. Sprachwiss. 93)
 Ch. Fellows (1841): An account of discoveries in Lycia being a journal kept during a second excursion in Asia Minor. London
 Ch. Fellows (1842): The Inscribed Monument at Xanthus. London
 J. Friedrich – A. Kammenhuber (1975ff): Hethitisches Wörterbuch². Heidelberg
 R. Gusmani (1964): Lydisches Wörterbuch. Heidelberg
 R. Gusmani (1980–86): Lydisches Wörterbuch. Ergänzungsband. Heidelberg
 I. Hajnal (1995): Der lykische Vokalismus. Graz (= Arbeiten aus der Abteilung „Vergleichende Sprachwissenschaft“ Graz 10)
 J. D. Hawkins (1995): The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG). Wiesbaden (= StBoT Beiheft 3)
 E. Kalinka (1901): Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti. Wien (= Tituli Asiae Minoris I)
 E. Masson (1979): Les inscriptions louvites hiéroglyphiques d’Emirgazi. *Journal des Savants*, 3–52
 H. C. Melchert (1989): New Luvo-Lycian Isoglosses. *HS* 102, 23–45
 H. C. Melchert (1991): The Lydian Emphasizing and Reflexive Particle -s/-is. *Kadmos* 30, 131–142
 H. C. Melchert (1993a): A New Interpretation of Lines c 3–9 of the Xanthos Stele. In: Akten des II. Internationalen Lykien-Symposiums Wien, 6.–12. Mai 1990, edd. J. Borchardt – G. Dobesch. Wien. Bd. I, 31–34

²⁷ Das Fehlen von Mauleseln und einer Stadt Patara spricht aber dafür, daß wenigstens zu diesem Zeitpunkt weder Land- noch Seehandel florierten. Und das lykische Wort für Stadt ist *teteri*, *teteri*, wie die Trilingue gezeigt hat, anscheinend mit *terñ*, *terñ* „Heer“ (nur im Akk.Sg. belegt), *tere-tere* bzw. *tere-tere* („Ort für Ort“?) und vielleicht auch hieroglyphenluwisch TERRA *ta-sà-REL+ra/i-* verwandt, das schon in dem eingangs angeführten ON *Melidaskuria* steckt (lykisch *τ/t* geht wohl auf **k^w* zurück).

- H. C. Melchert (1993b): Lycian Lexicon. Second revised edition. Chapel Hill (= Lexica Anatolica I)
- H. C. Melchert (1994): Anatolian Historical Phonology. Amsterdam – Atlanta GA (= Leiden Studies in Indo-European 3)
- H. C. Melchert (2002): Tarḫuntašša in the SÜDBURG Hieroglyphic Inscription. In: Recent Developments in Hittite Archaeology and History. Papers in Memory of H. G. Güterbock, edd. K. A. Yener et H. A. Hoffner Jr., Winona Lake, Indiana, 137–143.
- H. C. Melchert (2003): Chapter two: Prehistory. In: The Luwians, ed. H. C. Melchert. Leiden / Boston (= Handbook of oriental studies: Sect. I, The Near and Middle East; Vol. 68), 8–26
- H. C. Melchert (2004): A Dictionary of the Lycian Language. Ann Arbor/New York
- O. Mørkholm – G. Neumann (1978): Die lykischen Münzlegenden. Göttingen (= Nachr. der AW Göttingen, phil.-hist. Kl. 1978/1)
- E. Neu (1974): Der Anitta-Text. Wiesbaden (= StBoT Heft 18)
- G. Neumann (1955): Der lykische Ortsname Patara. BNF 6, 112–114 (= Ausgewählte kleine Schriften, edd. E. Badali et alii. Innsbruck 1994 = Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 77, 164–166)
- G. Neumann (1979): Neufunde lykischer Inschriften seit 1901. Wien (= Denkschr. der ÖAW, phil.-hist. Kl. 135)
- N. Oettinger (2002). Indogermanische Sprachträger lebten schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in Kleinasien. Die Ausbildung der anatolischen Sprache. In: Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter. Katalog zur Ausstellung in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 50–54
- T. Özgüç (2002): Frühe Bronzezeit. Die Kultur der Hattier als Quelle der hethitischen Kultur. In: Die Hethiter usw., 36–41
- M. Poetto (1993): L'iscrizione luvio-geroglifica di Yalburt. Pavia (= Studia Mediterranea 8)
- E. Rieken (2003): Hieroglyphen-luwisch *zī+ra/i-la-m-i* („*SCALPRUM.ARGENTUM*“) *su-ha-pa-na-ti*: ein Kompositum und eine neue luwisch-lateinische Isoglosse. HS 116, 35–53
- M. Schmidt (1868): The Lycian inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn. Jena
- D. Schürr (1996): Zur karischen Felsinschrift Si.62 F. Kadmos 35, 149–156
- D. Schürr (1997): Luwisch-lykische Wettergottformeln. Die Sprache 39, 59–73
- D. Schürr (1998): Kaunos in lykischen Inschriften. Kadmos 37, 143–162
- D. Schürr (1999a): Lydisches I: Zur Doppelinschrift von Pergamon. Kadmos 38, 163–174
- D. Schürr (1999b): Gräko-lykisch *πατσα*. Die Sprache 41, 24–38
- D. Schürr (2000a): Zur lydischen Felsinschrift von Silsilis. Incontri Linguistici 23, 107–121
- D. Schürr (2000b): Drei lydische Komposita. Incontri Linguistici 23, 27–33
- D. Schürr (2001): Bemerkungen zu Lesung und Verständnis einiger lykischer Inschriften. Kadmos 40, 127–154
- F. Starke (1987): Die Vertretungen von uridg. **d^hugh₂tér-* „Tochter“ in den luwischen Sprachen und ihre Stammbildung. KZ 100, 243–269

- F. Starke (1990): Untersuchung zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens. Wiesbaden (= StBoT Heft 31)
- G. Steiner (1984): Struktur und Bedeutung des sog. Anitta-Textes. *Oriens Antiquus* 23, 53–73
- G. Steiner (1989): Kültepe – Kaniš und der „Anitta-Text“. In: *Anatolia and the Ancient Near East*. FS T. Özgüç, edd. K. Emre et alii. Ankara, 471–480
- L. Zgusta: *Kleinasiatische Personennamen*. Prag 1964

Mühlstraße 7
D-63584 Gründau
e-mail: fam.schuerr@t-online.de

Diether Schürr